

Ottokar Kernstock, der mißbrauchte Dichter

Von Maximilian Liebmann

Bedingt durch die rücksichtslose, vom Dichter eigens untersagte Vermarktung seines Hakenkreuzgedichtes durch den Nationalsozialismus ist Ottokar Kernstock, der „Sänger auf der Festenburg“, mit derart braunen Flecken heute noch behaftet, daß er bei gar nicht so wenigen noch immer als nationalsozialistischer Dichter gilt. Selbst betont antinationalsozialistische Personen und Kreise bis in den Widerstandsbereich können sich bisweilen nicht von der NS-Propaganda befreien, so tief ist die Instrumentalisierung Kernstocks für den Nationalsozialismus durch das NS-Regime erfolgt, und so nachhaltig ist sie ins Bewußtsein der Menschen eingedrungen, und so vergiftend hat sie gewirkt und wirkt bei manchen heute noch. An seinem Deutschnationalismus gibt es weder etwas zu beschönigen noch zu deuteln. Dem waren aber auch andere mit klingendem Namen verfallen, und sie alle waren Kinder ihrer Zeit, herausgewachsen aus den besonderen regionalen, temporären und kultur- bzw. sozialpolitischen Gegebenheiten.

I. Zur Biographie¹

Die Familie Kernstock stammte väterlicherseits aus dem Böhmerwald. Über Prag und Graz führte die Laufbahn des Vaters von Ottokar, Johann Kernstock, der Finanzbeamter war, nach Marburg/Maribor, wo er seine Braut Maria Bindlechner kennenlernte. Geheiratet hat das Brautpaar Kernstock-Bindlechner im Juli 1847 in der Marienwallfahrtskirche Fernitz bei Graz. Zu Ottokar, der am 25. Juli 1848 in Marburg an der Drau geboren und auf den Namen Otto getauft wurde, gesellten sich noch zwei Geschwister: Ida und Ernst. Bei seinem Eintritt in

¹ Rainer Rudolf, Ottokar Kernstock. In: Religion, Wissenschaft, Kultur. 14. Jg., 1963, S. 235–250; ders., Ottokar Kernstock (1848–1928). In: Neue österreichische Biographie ab 1815. Wien–München–Zürich 1965, 16. Bd., S. 112–118; ders., Gedichte von Ottokar Kernstock, dem Sänger auf der Festenburg. Graz 1968, S. VII–XX; Ferdinand Hutz, Kernstock-Denkmäler. In: Blätter für Heimatkunde. 52. Jg., 1978, S. 121–127; Oswald Floeck, Der Sänger auf der Festenburg (Ottokar Kernstock). Sein Leben und sein Werk. Graz 1915, 2. Aufl. 1923; ders., Der Österreicher Ottokar Kernstock. In: Jahrbuch der Leo-Gesellschaft 1916, S. 1–23; Maximilian Liebmann, Ottokar Kernstock und sein Hakenkreuz-Gedicht. In: Campus f – Das Fürstenfelder Kulturmagazin. Fürstenfeld 1993, Nr. 22, S. 18–25 (vorliegende Abhandlung fußt auf dieser Untersuchung); Konrad Roschnik, Die nationale Gefühls- und Gedankenwelt in Kernstocks Gesamtwerk. Wien 1934, phil. Diss.

das Augustiner-Chorherrenstift in Vorau 1867 erhielt Otto den Ordensnamen, unter dem er in die Geschichte eingehen sollte: Ottokar.

Mit der Versetzung Johann Kernstocks und der Übersiedlung der Familie nach Graz war die schulische Ausbildung Ottos in der Landeshauptstadt vorgezeichnet, die er im Kriegsjahr 1866 mit dem Reifezeugnis abschloß. Dem Wunsche seines Vaters entsprechend, begann er an der Karl-Franzens-Universität das Studium der Rechte und trat dem Sängerbund „Gothia“ bei, „der damals die hochstehendste Verbindung gewesen sei, der auch geistliche Kreise nahegestanden seien“.²

Wider Erwarten und überraschend trat Kernstock 1867 in das Augustiner-Chorherrenstift Vorau ein, das als Sitz von Wissenschaft und Kunst im besten Ruf stand. „Was ihn zu diesem Schritt bewog, hat der Dichter nie verraten“, resümiert Rudolf.³ In der Literatur wird als Motiv eine hoffnungslose Liebe vermutet, die dem jungen, lebenslustigen Studenten eine anscheinend unheilbare Wunde geschlagen habe. Als möglicher Beleg für diese These wird auf folgendes Gedicht verwiesen:

„Als in der Langeweile Überdruß
Ich jüngst durchstöbert' meine Bücherstände,
Fiel mir ein Heft ‚De situ, moribus
Et populis Germaniae‘ in die Hände.

Ich schlug es auf – da glänzte eines Haars
Hellgoldner Faden zwischen mürben Seiten.
Ein Frauenhaar im Tacitus? – Mir war's
Als würden jählings wach entschlaf'ne Zeiten.

Ich sah mich über Schriftenkram gebückt –
Da kommt es wie ein Wirbelwind gefahren,
von blanken Armen fühl' ich mich umstrickt
Und dicht umwoigt von krausen Mädchenhaaren.

Ein Elfchen kost und lockt, bis ich den Band,
Den ich bebrütet, lächelnd zugeschlagen.
Um mit der lieben Quäl'rin Hand in Hand
Durch Wald und Wiesengrund dahinzujagen.

Sie war mein Kamerad, das bravste Herz,
Deutsch Blut, noch nicht verderbt von welschen Sitten.
Und meines Lebens ersten großen Schmerz
Hab' ich, als sie zu Grabe ging, gelitten.

Was an der Toten hold und lieblich war,
Ist alles längst in Moderwust gebettet,
Bis auf dies eine goldne Ringelhaar,
Das sich in die ‚Germania‘ gerettet.“⁴

² Pius Fank, Der Priester Ottokar Kernstock. In: Österreichisches Klerus-Blatt, 86. Jg., 1953, S. 175 f., zitierte Stelle S. 175.

³ Rudolf, Ottokar Kernstock (Anm. 1), S. 238.

⁴ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. 40.

Während seiner theologischen Studien hat Kernstock bei Josef von Zahn, dem Vorstand des Steiermärkischen Landesarchivs, „den bestmöglichen Unterricht in Urkundenlehre und Paläographie“ erhalten.⁵ Dem im Jahre 1871 zum Priester geweihten Kernstock wurde ein Jahr danach die Verwaltung und Ordnung der stattlichen Stiftsbücherei mit ihren 35.000 Bänden und 415 Handschriften samt der Urkundensammlung übertragen. Der Seelsorge widmete er sich ab 1873 als Hilfsgeistlicher in der Gebirgspfarre Waldbach. Eine Krankheit zwang ihn aber, ins Stift Vorau zurückzukehren, wo er die folgenden vier Jahre der wissenschaftlichen Arbeit oblag. 1877 treffen wir Kernstock als Kaplan in St. Lorenzen am Wechsel, dessen damalige ländliche Ruhe und Weltabgeschiedenheit ihm offensichtlich behagten. Nach Dechantskirchen versetzt, wirkte er dort von 1883 bis 1887 als Kaplan. Die Benefizienzeit 1887 bis 1889 in Rainberg war das Präludium für das pfarrherrliche Dasein ab 1889 in der Festenburg, wo er zum Sänger auf der Festenburg werden sollte.⁶

Um Ottokar Kernstocks priesterliches Wirken zu charakterisieren, sei seinem Ordensbruder Pius Fank, Stiftsarchivar und -bibliothekar in Vorau, der Ottokar gut kannte, das Wort gegeben: Bis in sein hohes Alter habe Kernstock das wärmste Interesse seinem Ordenshaus bewahrt und auch dem jüngsten Ordensbruder gegenüber eine vornehme Mitbrüderlichkeit gezeigt. Im Schloßpfarrhof und in der Kirche sei er ein Mann der strengsten Zucht und strammsten Ordnung gewesen, der von seinen Pfarrkindern hochgeachtet, aber auch als Vertreter der Autorität ein wenig gefürchtet gewesen sei. Er sei ein hervorragender, einfach und klar sprechender Prediger und ein von den Kindern geliebter eifriger Katechet gewesen.⁷

Kernstocks Oberhirte, der damalige Diözesanbischof Dr. Leopold Schuster, ein Mann, streng gegen sich und andere, lobte den Pfarrherrn auf der Festenburg in seltener Weise, indem er nach der kanonischen Visitation des Jahres 1913 schrieb: „Das Ergebnis der Visitation in Festenburg war sehr zufriedenstellend. Der Herr Pfarrer hat großen Einfluß auf die Pfarrkinder, erfreut sich ihres Vertrauens und hält in anerkennenswerter Weise Ordnung und Zucht aufrecht. Es gereicht mir zum Troste und zur Freude, daß bei der bischöflichen Messe fast alle Pfarrkinder, Männer wie Frauen, zur hl. Kommunion gingen und bis zum Schluß ausharrten. Das Volk zeigt seine religiöse Gesinnung durch strenge Sittlichkeit. Der vorzügliche Erfolg der Religionsprüfung läßt erkennen, daß der religiöse Unterricht in Kirche und Schule mit Eifer und Geschick erteilt wird.“⁸ (Jeden Sonntag die hl. Kommunion zu empfangen, war damals unüblich; außer zur österlichen Zeit, wie es das IV. Laterankonzil 1215 vorgeschrieben hatte, empfing man kaum die Kommunion, schon gar nicht, ohne vorher gebeichtet zu haben.)

Auf der Festenburg, in dem abgelegenen, romantischen Felsennest aus dem 14. Jahrhundert, das im 18. Jahrhundert unter Propst Philipp Leisl zu einer Art Gralsburg umgebaut worden war, hat Kernstock als schon gereifter Mann Zeit und Muße gefunden, um sein dichterisches Können zu realisieren. Die Burg mit der Pfarrkirche und den prachtvollen Fresken Hackhofers war ein stimmungsvoller Ort, der zu beschaulicher Ruhe, innerer Einkehr und schwärmerischem Träumen einlud. „Hier ist das Zwingergärtlein, ein reizender kleiner Burggarten, den der Dichter

⁵ Ferdinand Hutz, Ottokar Kernstock als Historiker und Gelehrter. In: Blätter für Heimatkunde, 63. Jg., 1989, S. 33–37; zitierte Stelle S. 34.

⁶ Rudolf, Ottokar Kernstock (Anm. 1), S. 239.

⁷ Ebd.

⁸ Zitiert nach Fank, Der Priester Kernstock (Anm. 2), S. 239.

selbst angelegt hat, mit einer prächtigen Aussicht. Hier entstanden Kernstocks Lieder und Gedichte, die ihm in deutschen Landen eine begeisterte Lesergemeinde schufen.“⁹

Viel sei über diesen Priesterdichter, den Augustiner-Chorherrn von Vorau, geschrieben worden, konstatiert Hutz.¹⁰ Bei aller Unterschiedlichkeit der Berichte werde aus ihnen allen als Grundzug von Kernstocks Wesen und Werk hervor-gehoben, er sei ein zutiefst von der Liebe zur Heimat und von beispielhaftem Berufsethos erfüllter Priester gewesen, der die ihm zugewiesene Aufgabe mit selbstverständlicher Gewissenhaftigkeit erfüllt habe. Von hier aus habe er den Weg zum Herzen des Volkes gefunden, und die Kunde davon habe er im poetischen Kunstwerk fruchtbar werden lassen. Otto bzw. Ottokar Kernstock war Forscher, Dichter und Priester und als Dichter beim größten Teil seiner Zeitgenossen weit über die Grenzen Steiermarks hinaus bekannt und geschätzt. Er wurde hoch geehrt und gefeiert. Seine Geburtsstadt Marburg und die Hauptstadt Wien ernannten den Dichter zu ihrem Ehrenbürger. Kernstock war Inhaber des Offizierskreuzes des Franz-Josef-Ordens. Auch die Große Silberne Medaille für Verdienste um die Republik Österreich wurde ihm verliehen. Sein wissenschaftliches und dichterisches Schaffen anerkannte am ehrenvollsten die Grazer Universität, deren Philosophische Fakultät ihn 1919 zum Ehrendoktor ernannte.¹¹ Wie immer man heute zu Kernstock stehen mag, Faktum ist, daß bereits zu seinen Lebzeiten zahlreiche Stuben und Stübchen, Aussichtswarten, Schutzhütten, Straßen, Plätze, Schulen, Häuser usw. seinen Namen trugen und ihm Denkmäler errichtet wurden.

Namentlich in seiner näheren Heimat hat er beachtenswerte Denkmäler erhalten.¹² Die Wenigzeller waren besonders rührig und beschlossen gleich nach der Fertigstellung ihres Schulhauses 1923 auf einer Sitzung des Ortsschulrates vom 3. September 1925, also zu Lebzeiten Kernstocks, einstimmig, ihr neues Schulhaus solle den Namen ihres verehrten Heimatpoeten Ottokar Kernstock tragen. Die Bevölkerung stand voll und ganz hinter ihrem Ortsschulrat und wurde bei der zuständigen Landesschulbehörde vorstellig. Damit nicht genug, die Wenigzeller wollten noch mehr und beschlossen, ihrem Kernstock in der Schule auch „ein sichtbares Gedenkezeichen zu widmen“.¹³

Bei der vom Vorauer Propst Prosper Berger vorgenommenen Enthüllung dieses Gedenkezeichens bzw. Denkmals, das die Büste Kernstocks über einer Brunnenschale zeigt, hielt der so in Marmor gehauene Dichter eine seiner letzten Reden; er ließ sie mit den Worten ausklingen: „Wenn die Väter und die Mütter, die heute gegenwärtig sind, einmal Großväter und Großmütter werden, und wenn sie dann nach Jahren mit ihren Enkelkindern bei diesem Standbild vorübergehen, und wenn die Kinder fragen, wer ist der, der dort in Stein abgebildet ist?, dann bitte ich Sie, sagen Sie ihnen: Das war einer, der es mit seinem Volk und mit den Kindern des Volkes treu und gut gemeint hat und der uns am heutigen Festtag als Mahnwort den Spruch nach Hause mitgegeben hat: Gott fürchten, Vater und Mutter ehren, sich seiner Heimat unverdrossen wehren, das soll die deutsche Schule lehren!“¹⁴

⁹ Rudolf, Ottokar Kernstock (Anm. 1), S. 240.

¹⁰ Hutz, Kernstock-Denkmäler (Anm. 1), S. 122.

¹¹ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. XI.

¹² Hutz, Kernstock-Denkmäler (Anm. 1), S. 122 ff.

¹³ Ebd., S. 123.

¹⁴ Ebd., S. 123 f.

In Vorau wurde bald nach seinem Tode im November 1928 der „Kernstock-Denkmalausschuß Hartberg-Vorau“ ins Leben gerufen. Die Enthüllung des erst zehn Jahre später geschaffenen Denkmals in Vorau stand unter keinem guten Stern, sondern unter dem Zeichen des Hakenkreuzes, und wurde am 6. November 1938 von Gauleiter Sigfried Uiberreither mit schamloser nationalsozialistischer Vermarktung des Priesterdichters vorgenommen. Die neuerliche Enthüllung und Einweihung nach Beseitigung schwerer Kriegsschäden geschah am 7. August 1949 mit kirchlichem Segen, wobei der Grazer Domherr Prälat Rochus Kohlbach die Festrede hielt.¹⁵

Die Hartberger, die Kernstock ebenso verehrten, waren bei der Aufstellung ihres Kernstock-Denkmals säumiger; es war zwar für den 18. September 1938 geplant, aber realisiert wurde es erst, nachdem der Nationalsozialismus und der Weltkrieg vorüber waren. Am 31. Juli 1949 konnte das Bronzerelief mit dem überlebensgroßen Kopf Kernstocks schließlich feierlich enthüllt werden.¹⁶

II. Dichterisches Schaffen zwischen Lob, Spott und Tadel

„Besondere Bedeutung in der Lyrik Kernstocks kommt“, liest man in der Literatur – ohne selbst zu urteilen und zu werten, sei dies referiert –, „jenen Dichtungen zu, worin er seine deutsche Gesinnung in ebenso kraftvollen wie ehrlich begeisterten und entschiedenen Versen ausdrückt. Deutsche Treue, deutsche Tapferkeit und Einheit, Wachhalten völkischen Bewußtseins, Bewahrung aller Tugenden sind ihm Herzensanliegen.“¹⁷ Wie sein Zeitgenosse, der berühmte steirische Dichter Peter Rosegger¹⁸, setzte sich Kernstock für die deutschen Schulen im Grenzraum ein. Auf sein Gedicht „Die deutschen Schulen am Grenzhag“¹⁹ sei exemplarisch hingewiesen. Die Eltern ruft er auf, ihre Kinder zu lehren, deutsch zu sein, und deutsch sein heißt nach Kernstock „Nichts Heiliges verhöhnen, kein Ideal entweih'n, Allem Schönen, allen Schönen ritterliche Dienste leih'n“.²⁰

Das deutsche Mädchen, die deutsche Frau besingt der Augustiner-Chorherr in höchsten Lobestönen, der Wert des Volkes wachse und falle mit echter Weiblichkeit. Von der Frau hänge es ab, singt der Sänger von der Festenburg, ob die Familie, die Keimzelle des Volkes, blühe oder kränkle und schließlich verfaule. Er will, wie Peter Rosegger, nicht nur Dichter und Sänger, sondern auch Erzieher seines Volkes sein. Allen fremdvölkischen Übergriffen und Machtansprüchen zum Trotz sei mit Vehemenz das Deutschtum zu verteidigen. Dieses entschiedene Herauskehren des Deutschtums, das wir bei Peter Rosegger genauso finden, wurde und wird dem Priesterdichter Kernstock, besonders nach dem Zweiten Weltkrieg, zum Vorwurf gemacht. „In der Liebe zum eigenen Volk sah Kernstock eine Forderung des Natur-

¹⁵ Ebd., S. 124 ff.

¹⁶ Ebd., S. 126 f.

¹⁷ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. XIV.

¹⁸ Maximilian Liebmann, Religion, Glaube, Kirche. „Kirche ist mir Nebensache, das Christentum Hauptsache.“ In: Gerald Schöpfer (Hg.), Peter Rosegger 1843–1918. Graz 1993, S. 213–233; Ferdinand Hutz, Zur Beziehung der beiden „Waldpoeten“ Rosegger und Kernstock. In: Blätter für Heimatkunde, 67. Jg. 1993, S. 22–30.

¹⁹ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. 142 f.

²⁰ Ebd., S. XV.

gesetzes, die durch das Christentum nicht aufgehoben, sondern veredelt werden soll. Namentlich in Zeiten der Bedrängnis und Not werde diese Liebe zum eigenen Volk nationale Pflicht, der sich auch der Priester als Sohn, Wegweiser und Lehrer seines Volkes nicht entziehen dürfe.“²¹

Die nationalen Kämpfe im Reichsrat zu Wien empfand er als Obstruktionspolitik, die den Untergang der Monarchie herbeiführen würden. Seine besondere Anhänglichkeit und Ehrfurcht vor dem Kaiser kommt in den Gedichten „Gott segne dich, mein Kaiser“ und im „Kaiserlied“ besonders zum Ausdruck.

Gott segne dich, mein Kaiser! (3. Strophe):

„Dein Volk, Gebieter, dem du Vater warst,
Stimmt ein vom Meerstrand bis zum Elbegrunde.
Die Kleinen, die so gern du um dich scharst,
Sie lallen's nach mit frommem Kindermunde.
Das Heer, beseelt von deinem Heldengeist,
Steckt jauchzend an die Helme grüne Reiser,
Und die Parole dieses Tages heißt:
Gott segne dich, mein Kaiser!“²²

Das Kaiserlied (1. Strophe):

„Dir ist kein Land vom Nordseestrand
Bis zu der Alpen Throne
An Liedern gleich, mein Österreich;
Doch die erles'ne Krone
Der reichen Zahl ist der Choral:
,Gott erhalte, Gott beschütze
Unsern Kaiser, unser Land!“²³

Seine Vaterlandsliebe läßt sich in der sogenannten Volkshymne bzw. der österreichischen Bundeshymne, die Kernstock bereits 1918/19 gedichtet hat und die 1929/30 offiziell als Bundeshymne eingeführt wurde,²⁴ vielleicht am besten orten (die ersten zwei Strophen):

„Sei gesegnet ohne Ende,
Heimaterde, wunderhold!
Freundlich schmücken dein Gelände
Tannengrün und Ährengold.
Deutsche Arbeit, ernst und ehrlich,
Deutsche Liebe, zart und weich –
Vaterland, wie bist du herrlich,
Gott mit dir, mein Österreich!

²¹ Ebd.

²² Ebd., S. 70.

²³ Ebd., S. 72.

²⁴ Johannes Steinbauer, „Markig und feierlich ...“ Eine Geschichte der Bundeshymnen der Republik Österreich. Graz 1993, geistesw. Diplomarbeit, S. 39 ff.

Keine Willkür, keine Knechte!
Off'ne Bahn für jede Kraft!
Gleiche Pflichten, gleiche Rechte!
Frei die Kunst und Wissenschaft!
Starken Mutes, festen Blickes,
Trotzend jedem Schicksalsstreich,
Steig empor den Pfad des Glückes,
Gott mit dir, mein Österreich.“²⁵

In seiner Kriegsliteratur vergißt er nicht die Frauen und preist sie in Würdigung ihrer vielfach verkannten, oft geringgeschätzten Kriegslasten als „Helden der Arbeit“.²⁶

Bei allem Verstehen und Einordnen in die Zeit mit Vergleichen und Analogieschlüssen finde ich allerdings unentschuldigbar, wenn nicht unverzeihlich – um mit meiner persönlichen Meinung und Wertung nicht hinter dem Berg zu halten – den ersten von seinen Kriegssprüchen im „Steirischen Waffensegen“.²⁷ Auch wenn Österreich mitten im tödlichen Weltkrieg steht, hat ein Humanist, und schon gar ein Priester, nicht folgende Verse zu schmieden:

„Steirische Holzer, holzt mir gut
Mit Büchsenkolben die Serbenbrut!
Steirische Jäger, trifft mir glatt
Den russischen Zottelbären aufs Blatt!
Steirische Winzer, preßt mir fein
Aus Welschlandfrüchten blutroten Wein!“²⁸

Hutz ist uneingeschränkt zuzustimmen, daß „Kernstock in seiner hier publizierten Kriegsliteratur Entgleisungen passiert sind, für die weder die schreckliche Zeit als Ursache für ihre Entstehung noch Kernstocks glühendes vaterländisches Empfinden und dessen tief und echt empfundene leidenschaftliche Liebe zu seinem Volk eine Entschuldigung sein können“.²⁹

In seinen Nachkriegsgedichten findet sich kein romantisches Verharren in der guten alten „Kaiserzeit“ und kein Wehklagen über das Geschehene, über den Zerfall der Monarchie, über Not und Entbehrung. Seine 1918/19 verfaßte, vorhin zitierte Volks- bzw. Bundeshymne scheint mir der beste Beweis hierfür.

Zum 120. Geburtstag von Ottokar Kernstock im Jahre 1968, in dem Kernstocks Gedichte von Rainer Rudolf herausgegeben wurden, meldete sich auch ein bekannter Grazer Gymnasialprofessor und Literaturkritiker, und zwar in der Tagespresse, mit einer Glosse zu Wort, die an Spott und Hohn über den Priesterdichter wenig zu wünschen übrig ließ. Die Glosse erschien im Organ des katholischen Preßvereines

²⁵ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. 90.

²⁶ Ebd., S. 89.

²⁷ Peter Rosegger und Ottokar Kernstock, Steirischer Waffensegen. Graz 1916.

²⁸ Ebd., S. 94. Die Kritik von Karl Kraus mag übers Ziel schießen, sie hat aber Gewicht: „Wie auch Herr Kernstock, der wohl die Haßgefühle wie kaum ein anderer Vermacher genährt und den Urheber der Kriegsgreuel statt der tiefsten Mißachtung die höchste Glorifizierung hat angedeihen lassen, in Kriegsgreueln des Worts, die alles überbieten wollten, was jene den Menschen gegen den Menschen verüben ließen.“ In: Die Fackel, 23. Jg., März 1922, S. 83.

²⁹ Hutz, Rosegger und Kernstock (Anm. 18), S. 29.

„Kleine Zeitung“ und trug die Überschrift „Des steirischen Spießers Wunderhorn“ und war mit der Paraphe „Ke“ gezeichnet.³⁰ Der steirische Verseschmied Kernstock habe, so der Glossist, in und mit seinen Gedichten Imitationen auf Imitationen geliefert, zudem seien sie allesamt „der letzte dünne Aufguß der deutschen Romantik und gleichzeitig ihre Perversion“. In der Tradition von Karl Kraus stehend,³¹ fand „Ke“ des weiteren, Kernstocks „harmlos-kitschige Idylle“ habe „als Kehrseite ein geradezu manisches Kriegs- und Mordgeschrei“ gehabt, „das sich gegen alle Feinde Germaniens, gegen Hunnen, Slawen, Welsche richtet“. Des Priesterdichters rassistischer Nationalismus sei „eine Durchgangsstation auf dem Weg ‚von Nationalität zur Bestialität‘“, und seine Nächstenliebe „hörte eben an den Landes- und Volkstumsgrenzen auf“. Als mildernden Umstand ließ der Literaturkritiker mit seiner spitzen Feder jedoch gelten, daß der „Mönch und Burgpfaff“ außer und neben allerlei Unflat „doch auch manch persönlich geformte Zeile, manchen Vers mit echtem Humor und den mit vielerlei Emotionen belasteten Text der ehemaligen Bundeshymne geschrieben hatte“, so sei er eben Kind seiner Zeit gewesen. „Ke“ schloß, eines sei jedenfalls nicht mehr angebracht, „daß Ottokar Kernstock heute noch als Dichter angesehen wird ...“.

Damit brach ein Sturm der Entrüstung los, der sich in geharnischten Leserbriefen entlud, und die Redaktion der „Kleinen Zeitung“ ließ vermelden, die Glosse habe eine „Flut von Leserbriefen“ eingebracht, „wobei es meist durchaus so zurückhalte, wie in den Wald hineingeschrien wurde“; im übrigen habe sie kaum Zustimmung gefunden.³² Von den beiden zustimmenden Leserbriefstimmen schlug die eine die Umbenennung der Grazer „Ottokar-Kernstock-Gasse“ in „Dipl.-Ing.-Simon-Wiesenthal-Gasse“ vor, die andere zitierte den oben abgedruckten Kriegsspruch aus dem „Steirischen Waffensegen“ und nennt Kernstock im Sinne von Karl Kraus den blutigsten Dilettanten der Weltkriegslyrik.³³ Von denen, die sich zur Ehrenrettung Kernstocks zu Wort meldeten, verdient sein Landsmann aus Waldbach, Prälat Andreas Posch, der als Grazer Kirchenhistoriker höchstes Ansehen genoß und der Generationen von Theologen, insbesondere Priester, historisch gebildet hat, besondere Beachtung. Nach Posch ist der Inhalt von Kernstocks Gedichten „oftmals tiefempfunden und jedenfalls dem Gestammel vorzuziehen, womit manche Poeten von heute ihre krausen Gedanken in eine verrenkte Sprache zwingen“. Daß manche Lieder aus Kernstocks Gedichtesammlung wegbleiben könnten, stimme voll und ganz, „aber dies gilt sogar für einen Goethe, und es ist hämische Beckmesserart, sich auf solche zu stürzen und darauf sein Urteil aufbauen zu wollen“. Kernstocks Deutschnationalismus erkläre sich aus seiner Herkunft, im übrigen sei der Nationalismus „im slawischen und ungarischen Klerus allgemein, im deutschen Klerus Österreichs aber selten und darum auffallend“ gewesen. Die vom Glossisten „gegen Kernstocks nationale Einstellung geschleuderten Invektiven sind“, fand Posch, „in ihrer Einseitigkeit so ungeheuerlich, daß sie keine Widerlegung verdienen“. Was die Begrenzung der Nächstenliebe durch die Landesgrenze betreffe, erinnert Posch an eine Rede

³⁰ Kleine Zeitung, 65. Jg., Nr. 173, 28. Juli 1968, S. 3. Der Verfasser jener Glosse gestattete mir bei telefonischer Rückfrage am 21. Dezember 1993 nicht, seinen Namen zu nennen.

³¹ Für Karl Kraus war Ottokar Kernstock „der draufgängerischste Seelsorger und blutigste Dilettant der Weltkriegslyrik“. In: Die Fackel, 25. Jg., Oktober 1923, S. 28.

³² Kleine Zeitung, Nr. 182, 8. August 1968, S. 9.

³³ Anm. 31.

Kernstocks im südsteirischen Grenzland, in der der Priesterpoet „seine deutschen Stammesgenossen mahnte, ohne Haß und Abneigung hinauszusehen in die benachbarten slowenischen Gaue, und den Frieden der Landschaft auch in ihre Herzen einströmen zu lassen“. Um die Steine, die auf das Grab Kernstocks geworfen werden, „aufzuheben und dem Werfer ruhig und entschieden auf den Tisch zu legen“, resümierte der beliebte Kirchenhistoriker, dazu gebe es heute noch Freunde genug.³⁴

III. Kernstock verfaßte das Hakenkreuzgedicht und distanzierte sich vom Nationalsozialismus

Im Frühjahr 1923 verfaßte Kernstock für die Ortsgruppe Fürstenfeld das Hakenkreuzgedicht bzw. -lied, das übrigens auch vertont wurde:

„Das Hakenkreuz im weißen Feld,
auf feuerrotem Grunde,
gibt frei und offen aller Welt
die hochgemute Kunde:
Wer sich um dieses Zeichen schart,
ist deutsch mit Seele, Sinn und Art
und nicht bloß mit dem Munde.

Das Hakenkreuz im weißen Feld,
auf feuerrotem Grunde,
zum Volksmal ward es auserwählt
in ernster Schicksalsstunde,
als unter Schmerzen, heiß und tief,
das Vaterland um Hilfe rief,
das teure, todeswunde.

Das Hakenkreuz im weißen Feld,
auf feuerrotem Grunde,
hat uns mit stolzem Mut beseelt.
Es schlägt in uns'rer Runde
kein Herz, das feig die Treue bricht.
Wir fürchten Tod und Teufel nicht!
Mit uns ist Gott im Bunde!“³⁵

Noch ehe Hitler am 8. bzw. 9. November 1923 seinen Putsch in München versucht hatte, infolgedessen die NSDAP verboten worden war,³⁶ und zirka ein Jahr, bevor Hitler seine ideologische Programmschrift „Mein Kampf“ im Juli 1924 zu schreiben begann,³⁷ hatte Kernstock dieses fatale Hakenkreuzlied nicht nur gedichtet, sondern sich auch bereits vom Nationalsozialismus klar und unmiß-

³⁴ Anm. 32.

³⁵ Rudolf, Gedichte (Anm. 1), S. 93.

³⁶ Werner Maser, Adolf Hitler. München 1972, 4. Aufl., S. 295; Joachim C. Fest, Hitler. Frankfurt am Main–Berlin–Wien 1973, S. 260 ff.

³⁷ Fest, ebd., S. 290.

verständlich distanziert und die propagandistische Vermarktung seines Hakenkreuzgedichtes zutiefst bedauert. Wörtlich schrieb er noch im Sommer 1923 seinem Freund Heinrich Wastian, der auch ein enger Freund Peter Roseggers war, auf die aufkeimende nationalsozialistische Bewegung bezogen: „Daß diese in den Anfängen gewiß von lobenswerten und idealen Absichten getragene Bewegung von gewissenlosen Menschen und ihrer gedankenlosen Gefolgschaft mißbraucht und diskreditiert wurde, kann niemand lebhafter als ich bedauern.“ Auf sein Hakenkreuzgedicht gemünzt, lautet sein Verdikt über die propagandistische Vermarktung: „Auch war das Gedicht nur für einen engen Kreis bestimmt und ist ganz ohne meinen Wunsch und Willen in die breite Öffentlichkeit gekommen.“ Diese klare Distanzierung vom Nationalsozialismus einerseits und der Instrumentalisierung seines Hakenkreuzliedes andererseits bedeutet aber nicht, daß Kernstock nicht im Geiste mancher Christlichsozialer betont antisemitisch und antimarxistisch gesinnt war. Denn im selben Brief an Wastian erläutert er offen seine Gefühle, die ihn beim Niederschreiben des Hakenkreuzliedes beseelten: „Kampf gegen die Hauptfeinde unseres Volkes: den Semitismus und roten Sozialismus.“³⁸

Einen Monat nach diesem Schreiben entspann sich ein Briefwechsel zwischen der Landesleitung der Nationalsozialistischen Partei Steiermarks und Ottokar Kernstock, aus dem eindeutig hervorgeht, daß Kernstock das Hakenkreuzgedicht der Fürstenfelder Ortsgruppe gewidmet hatte. Sepp Melber³⁹ schrieb mit Datum 22. September 1923 namens der „Landesleitung Steiermark der Nationalsozialistischen Partei“ an Kernstock:

„Hochwürdigster Herr Doktor!

Aus einem unserer Ortsgruppe Fürstenfeld gewidmeten Gedicht konnten wir mit unendlicher Freude entnehmen, welch großen Anteil Euer Ehrenfesten an unserer Bewegung nehmen.

In dem steten Bestreben, unsere Gedanken, die ja so vielfach verlästert und verkannt werden, in die breiten Schichten unseres Volkes hineintragen zu können, haben wir uns unter schwer aufgebrachten geldlichen Opfern entschlossen, auch für Steiermark ein Kampfblatt unserer Bewegung herauszugeben. Das Blatt erscheint am 6. Oktober zum erstenmale. Vorläufig ist es ein Wochenblatt. Der Titel ist ‚Die Sturmflamme‘.

Wir nehmen uns hiemit die ganz besondere Freiheit, Ihnen, hochwürdigster Herr Doktor, die ergebene Bitte zu unterbreiten, uns für unser Blatt einige Zeilen aus Ihrer geschätzten Feder widmen zu wollen.

Wir glauben, damit keine Fehlbitte schon deshalb zu tun, weil wir der felsenfesten Überzeugung sind, daß Sie mit uns einstimmen, wenn wir sagen, daß deutsches Christentum und nationale Freiheitsbewegung untrennbar zusammengehören, soll unser armes Volk wieder geläutert und einer besseren Zukunft entgegengeführt werden.

Wir wiederholen unsere Bitte nochmals auf das innigste und zeichnen mit ergebener Hochachtung und treudeutschem Grube.“

³⁸ Das Original des zitierten handgeschriebenen Briefes, mit Datum 22. August 1923, findet sich in der Handschriftensammlung der Steiermärkischen Landesbibliothek.

³⁹ Zu Sepp Melber und der Frühphase des Nationalsozialismus in Graz siehe die profunde Studie von Eduard G. Staudinger, Zur Entwicklung des Nationalsozialismus in Graz von seinen Anfängen bis 1938. In: Historisches Jahrbuch der Stadt Graz, Bd. 18/19, 1988, S. 31–74.

Kernstock antwortete postwendend: „Mein der Ortsgruppe Fürstenfeld gewidmetes Gedicht galt den idealen Bestrebungen, die Ihre Partei einst auf die Fahne schrieb und die jeder brave Deutsche unbedenklich unterschreiben durfte. Wie ich aber höre, wurde das Gedicht vielfach Zwecken dienstbar gemacht, die mit jenen idealen Zielen nichts zu tun haben. Ich werde mir von der Richtigkeit oder Nichtigkeit dieser Mitteilungen Überzeugung zu verschaffen suchen und darnach meine Haltung zu Ihrem Blatte regeln.“

Datiert mit 28. September 1923 hat Kernstock einen zweiten Antwortbrief verfaßt: „Ich erhalte soeben die mit Beweisen belegte Nachricht, daß an einigen Orten der Sudetenländer mein den Fürstenfeldern gewidmetes Gedicht zu unlauteren Wahlmanövern mißbraucht wurde. Ich weise diesen Unfug mit Entrüstung zurück und setze von Ihrer Ehrenhaftigkeit voraus, daß Sie Ähnliches nicht versuchen werden. Ich müßte sonst mit einem Protest in die Öffentlichkeit treten, der mir und gewiß auch Ihnen recht peinlich wäre.“

Mit 10. Oktober 1923 replizierte der Exponent besagter Landesleitung, Sepp Melber⁴⁰:

„Hochwürdigster Herr Doktor!

Von einer Reise zurückkommend, finde ich Ihr gesch. Schreiben vor und gestatte mir darauf zu antworten, daß wir es ungemein bedauern, wenn Ihr Gedicht ‚Das Hakenkreuz‘ zu irgendwelchen Zwecken mißbraucht wurde. Ich versichere Ihnen, daß die Leitung unserer Bruderpartei in den Sudetenländern einem solchen Treiben ganz bestimmt gänzlich fernsteht.

Tatsache ist, daß das Gedicht in unseren sämtlichen Parteiblättern zum Abdruck gelangte, mit der Bemerkung, daß es von unserem steirischen Dichter im Priesterkleide stamme.

Ich glaube bestimmt annehmen zu dürfen, daß Sie dagegen keinen Einspruch erheben und erkläre weiters, daß wir uns freuen würden, wenn Euer Hochwürden den idealen Zielen unserer Bewegung weiter Anerkennung schenken.

In dieser Hoffnung empfehle ich mich mit dem Ausdrucke der vorzüglichsten Hochachtung und der Versicherung, daß uns als Parteileitung, als auch mir ad Person, jede Absicht, Mißbrauch mit Ihrem geistigen Eigentum zu treiben oder dies auch nur zu versuchen, gänzlich ferne gelegen ist.“⁴¹

Die Vermarktung hatte, wie aus diesem Schreiben Melbers klar ersichtlich, schon Wochen, wenn nicht Monate, vor dem Hitler-Putsch in München voll eingesetzt, und sie war offensichtlich durch nichts mehr zu stoppen. Da half es auch nicht, daß Kernstock am 2. Februar 1924 dem Jägerndorfer Tagblatt „Das Volk“ in die damalige Tschechoslowakei auf eine entsprechende Anfrage die Antwort sandte, die „Das Volk“ auch veröffentlichte: „Das gemeinte Gedicht ist allerdings von mir.

⁴⁰ Beim ersten Brief, der mit „Landesleitung Steiermark der Nationalsozialistischen Partei“ gestempelt war, gab Melber als Adresse Graz, Goethegasse 5, an, beim zweiten, der keinen Stempel trägt, Graz, Feuerbachgasse 13/I.

⁴¹ Der Briefwechsel findet sich im Stiftsarchiv von Vorau, Kernstock-Nachlaß, Schubert 10, Heft 73. Die Briefe Melbers sind maschineschrieben, und auf der Rückseite seines Schreibens vom 22. September finden sich die hier zitierten handschriftlichen Antworten Kernstocks im Konzept. Vielleicht hat Kernstock nur den zweiten Brief (28. September) abgeschickt. Was Kernstocks Position zu seinem Hakenkreuzlied betrifft, sei vor allem auf die Abhandlung hingewiesen: Pius Fank, Ehrenrettung eines verleumdeten Priesters. In: Österreichisches Klerus-Blatt, 100. Jg., 1967, S. 131 f. Dem Stiftsarchivar von Vorau, Herrn Mag. Dr. Ferdinand Hutz, darf ich an dieser Stelle für seine liebenswürdige Hilfsbereitschaft danken.

Es galt, wie ja der Inhalt verrät, den idealen Zielen, die die Nationalsozialisten ursprünglich zu verfolgen vorgaben und denen jeder deutsche Katholik zustimmen konnte. Voll Entrüstung weise ich den Mißbrauch zurück, den gewissenlose Hetzer mit dem Gedichte treiben. Ich verabscheue diese Menschen, die unser armes, ohnedies politisch zerklüftetes Volk durch religiöse Spaltungen vollends zugrunderichten wollen, und möchte nur wünschen, daß dieser Ausdruck meines Abscheues allen zu Ohren käme, die in die plumpe Falle jener Volksverderber zu geraten in Gefahr sind.“⁴²

Die „Deutsche Volkswacht“, das Presseorgan der „Deutsch-sozialen Partei“ von Reichenberg, druckte diese Antwort ebenso ab.⁴³

Noch deutlicher und drastischer vom Nationalsozialismus und vom propagandistischen Mißbrauch seines Fürstenfelder Hakenkreuzliedes durch nationalsozialistische Exponenten, die Kernstock expressis verbis „Volksverderber“ nennt, konnte sich der Sänger von der Festenburg kaum noch distanzieren. Wie die zitierten Zeitungen stringent beweisen, wurde die Öffentlichkeit von Kernstocks Haltung frühzeitig informiert. Daß diese in tschechoslowakischen Presseorganen veröffentlichte Distanzierung auch in Österreich selber promulgiert wurde, kann in der „Christlichsozialen Arbeiterzeitung“ vom 1. März 1924 nachgelesen werden. Informierend und kommentierend wird hier unter der Überschrift „Die Hakenkreuzler und Ottokar Kernstock“ festgehalten: „Die wieder eifrig in ‚Los von Rom‘ machende Hakenkreuzlerpresse hat wiederholt sich bemüht, die ehrwürdige Dichtergestalt des deutschen Priestersängers Ottokar Kernstock über ihre Zwecke zu mißbrauchen. Kernstock ward als Herold der nationalsozialistischen Bewegung gefeiert. Anlaß gab ein Gedicht des Sängers auf der Festenburg, das da lautet ...“ Darauf folgt in besagter Zeitung der oben schon wiedergegebene dreistrophige Text des Hakenkreuzliedes. Dem wird die Erläuterung angefügt: „Die Entwicklung, die die Hakenkreuzler seit dem mißglückten Hitlerputsch genommen haben, ließ es als ausgeschlossen erscheinen, daß dieser treukatholische deutsche Priester sich den kulturkämpferischen Machenschaften der Nationalsozialisten zur Verfügung stellen würde. Als nun die Hakenkreuzlerpresse in der Tschechoslowakei weiterhin mit Kernstocks Namen Propaganda machte, wandte sich das Jägerndorfer christliche Tagblatt ‚Das Volk‘ an den Dichter, damit er der Öffentlichkeit sage, wie er sein Gedicht verstanden wissen wolle, und erhielt nachstehendes Handschreiben des Dichters.“ Darauf folgt in der „Christlichsozialen Arbeiterzeitung“ der vorhin schon wiedergegebene, mit 2. Februar 1924 datierte Distanzierungsbrief Kernstocks.

Die „Christlichsoziale Arbeiterzeitung“ schloß ihren Essay mit der Frage: „Ob die nationalsozialistischen Propagandisten der ‚Deutschkirche‘ mit dieser Antwort ebenso Reklame machen werden, wie mit seiner Hakenkreuz-Dichtung?“⁴⁴ Daß die NS-Zeitungen dies nicht taten, ist bekannt, dies wäre auch nicht so tragisch gewesen. Fatal war, daß die Nationalsozialisten mit der Machtübernahme Hitlers in Deutschland Ende Jänner 1933 und mit dem Anschluß Österreichs an Hitler-Deutschland im März 1938 ihre schamlose Propaganda mit diesem Fürstenfelder Kernstock-Hakenkreuzlied bis zu einer Perfidie trieben, die eine derart nachhaltige Wirkung im Volke hatte, daß manche heute noch Kernstock für einen nationalsozialistischen Propagandisten halten.

⁴² Stiftsarchiv Vorau, ebd.

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Christlichsoziale Arbeiter-Zeitung, Zentralorgan der christlichsozialen Arbeiterpartei Oesterreichs, 29. Jg., Nr. 9, 1. März 1924, S. 4.

Der oben wiedergegebene, mehrfach abgedruckte Brief Kernstocks vom 2. Februar 1924 veranlaßte wiederum einen Hakenkreuzler bzw. Nationalsozialisten aus Gablonz (Jablonec), einer Stadt in Nordböhmen am Isergebirge gelegen, zu folgendem Schreiben: „Im Namen mehrerer christlich gesinnter Nationalsozialisten ersuche ich um Aufklärung, ob der zitierte Brief tatsächlich von Ihnen stammt, und wir fragen gleichzeitig, ob wir die Antwort Euer Hochwürden in der Presse veröffentlichen dürfen. Nachdem ich doch weiß, daß Euer Hochwürden bisher immer mannhaft für völkische Interessen eingetreten sind, erscheint es mir und vielen christlich gesinnten Nationalsozialisten nicht recht glaubhaft, daß der erwähnte Artikel der Wahrheit entspricht.“ Kernstock gab am 14. März 1924 wieder eine klare Antwort: „Die Christen aller politischen Parteirichtungen sollten sich fest zusammenschließen, um gemeinsam Gegner zu bekämpfen. Mir aber liegen Wahlauftrufe vor, in denen mein Gedicht mißbraucht wird, die Christen gegen Christen zu hetzen. Wenn Ihre Freunde wirklich ‚christlich gesinnte Nationalsozialisten‘ sind, wie Sie in Ihrem Briefe betonen, werden sie ein derartiges Vorgehen ebenso entschieden verurteilen müssen wie ich es tue und stets tun werde. In der Voraussetzung, es mit redlichen deutschen Männern zu tun zu haben, zeichnet mit vollkommener Hochachtung Dr. Ottokar Kernstock.“⁴⁵

Kernstock starb am 5. November 1928; so blieb es ihm erspart, miterleben zu müssen, wie nach dem Anschluß mit ihm und mit seinem Lied *Mißbrauch* getrieben wurde.

Sich vom nationalsozialistisch depravierten Kernstock-Bild zu lösen und ihn wieder dem zur Seite stellen, dem er zu Lebzeiten zur Seite gestellt wurde, nämlich Peter Rosegger, steht Kernstocks Haltung zum Nationalsozialismus jedenfalls nicht im Wege.

Schließen darf ich meine Ausführungen mit der letzten Strophe der von Ottokar Kernstock 1918/19 gedichteten und 1929/30 offiziell eingeführten österreichischen Bundeshymne, auch Volks- oder Kernstock-Hymne genannt.

„Laßt, durch keinen Zwist geschieden,
Uns nach einem Ziele schau!
Laßt in Eintracht und in Frieden
Uns am Heil der Zukunft baun!
Uns' res Volkes Jugend werde
Ihren starken Ahnen gleich!
Sei gesegnet Heimaterde!
Gott mit dir, mein Österreich!“

⁴⁵ Fank, Ehrenrettung (Anm. 41).